

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Warum der Hans sich und Andere wäscht. Erzählung eines Arztes

[urn:nbn:de:bsz:31-339514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339514)

Warum der Hans sich und Andere wäscht.

Erzählung eines Arztes.

Es denkt ihm noch ganz gut, dem Hans, wie er eines Morgens froh erstaunt vor dem kleinen Schaukelbettchen stand, zwischen dessen weißen Kissen er ein rundes rothes Gesichtchen entdeckte. Das Gesichtchen gehörte dem Brüderchen, das ihm schon lange versprochen worden und nun urplötzlich erschienen war.

Hans bekam übrigens bald noch Mancherlei zu hören und zu sehen. Das kleine Ding fing mit der Zeit an, beweglicher zu werden, es kamen Händchen zum Vorschein, mit denen es herumtappte, besonders wenn es schrie, und auf einmal lernte es in sein kleines Mäulchen zu fahren. Hans kam es höchst merkwürdig vor, wie es darauf plötzlich ruhig wurde und vergnügt daran lutschte. „Es muß was Nettes daran sein,“ dachte Hans und probirte auch einmal — erst mit des Brüderchens Tätzchen, dann mit seinen eigenen Fingern.

Noch merkwürdiger! Während ihm jenes zart und fein und angenehm vorkam, schmeckte ihm seine eigene Pfote so abscheulich, daß er keinen Versuch mehr weiter riskirte. Das

war sehr gut, denn das Daumenlutschen ist nichts Schönes. Es war aber auch nichts Schönes, warum seine Finger so wüßtschmeckten. Und das wurde dem Hans erst später klar, als er älter geworden und einzusehen anfang, woher der seinem Gedächtniß so fest eingeprägte bittere Geschmack kam. Vom Schmutz, in dem er den ganzen Tag mit seinen Kameraden herumwühlte, den er sich dann nur nothdürftig oder gar nicht von den Fingern wuschte, bis am nächsten Morgen die Hauptreinigung unter Mitwirkung der Mutter und widerstrebendem Gezappel des Buben das Nothwendigste besorgte.

Das hat der liebe Gott vortrefflich eingerichtet, daß der Dreck in der Regel nicht wie Honig schmeckt, daß man einen unsaubern Backen nicht küssen mag, und daß Haare, die wie wirres Stroh aussehen, in denen Fäserchen und Fläumchen und vielleicht auch andere Zuthaten stecken, Jedermann sehr wenig gefallen. Aus diesem Grund wusch und kämmte die Mutter ihren schreienden Hans jeden Morgen — und das ist immer schon Etwas. Für Hans freilich scheint es nicht ganz genug gewesen zu sein, nach seinem vorhin erzählten Erlebniße zu schließen und auch nach Anderem, was ihm passirte.

Hansel hatte nämlich Unglück mit seiner Haut. Nicht blos, daß sie schlecht schmeckte, sie sah auch oft übel aus. Jedes Frühjahr, das die liebe Sonne in's Land brachte, brachte für Hansel einen bösen, rothen, krustigen Ausschlag mit, der ihn brannte und ihn häßlich machte, daß man ihn nicht sehen lassen konnte. Das war so lange der Bube sich erinnern konnte und jedenfalls noch länger. Denn dessen erinnert er sich wenigstens ganz

genau, daß sein Brüderchen gerade so ein Uebel hatte, welches schon im ersten Jahre anfang, und zwar auf dem Kopf. Erst bildeten sich da kleine Schüppchen, und die alte Base Kathrine sagte, es müsse so sein, weil da der Unrath, den jedes Menschenkind mit auf die Welt bringe, herauskomme. Den dürfe man ja nicht zurücktreiben mit kaltem Wasser und ähnlichen gefährlichen Dingen. Die einfältige Alte dachte gar nicht daran, daß man auch warm Wasser nehmen könne, dazu Seife und Bürste, womit Karlchen's Kopf blichblank geworden wäre. Denn weg hätte der Unrath doch gemußt, auch wenn er von innen herausgekommen und nicht bloß Staub gewesen wäre, der sich von außen her in der Hautabsonderung festsetzte.

Da dies nicht geschah, so blieb er und ward dicker, die Haut darunter wurde roth und es entstanden Eiterkrusten, die auf's Gesicht und noch weiter gingen, ganz wie beim Hans. Für den alten Dorfarzt war das eine willkommene Bestätigung seiner Meinung, die er schon seit Jahren bei dem Uebel des Hans geäußert, daß es sich um Scropheln handele, die in der Familie steckten und die man mit Fischthran austreiben müsse. Daß Kathrine hat genickt, Hans geschrieen, gespuckt — und geschluckt. Nach dem 7. Jahre sei das nicht mehr nöthig, hatte der Doktor getröstet, da würde die Krankheit allmählig von selbst austoben.

Hans war der Sohn nicht sehr unterrichteter, aber braver und wohlhabender Bauersleute, die für ihren Duden sorgten, ihm ordentlich zu essen gaben, in einem großen gesunden Haus wohnten mit weitem Hof und Garten, in denen er sich weiblich tummelte; und da er das Glück hatte, von keinerlei sonstigen

Leiden in früher Jugend befallen zu werden, so war er — abgesehen von seinem Ausschlag — zu einem gesunden dicken Buben herangewachsen, als er in die Schule kam. Hier stellte er sich als einen so klugen Kerl heraus, daß der Pfarrer dem Vater rieth, einen Studirten aus ihm zu machen und ihn gleich in die Vorschule des Gymnasiums in das benachbarte Städtchen zu senden.

Die Schule bildete nicht bloß den innern, sondern auch den äußern Hans in sehr vortheilhafter Weise heraus. Er mußte im Winter wie im Sommer Morgens und Mittags rein gewaschen und ordentlich gekämmt, mit sauberen Händen und Kleidern antreten. Und als er dann noch in dem breiten Strom des Gymnasialstädtchens mit seinen Kameraden anfang zu baden und zu schwimmen, da traf auch die Prophezeiung des alten Doktors zu, daß nach dem 7. Jahre der seither immer wiedergekommene Ausschlag sich nach und nach verlieren würde. Hans hat allerdings später, wie er schon viel älter war, in der Schule mancherlei gelernt, das ihm eine andere Ansicht hierüber beibrachte. In der Naturlehre wurde ihnen der Bau des Körpers erklärt und dabei auch gezeigt, daß die Haut nicht bloß dazu da sei, sich Schrammen hinein zu kratzen und Schläge darauf zu kriegen, sondern daß Schädlichkeiten durch sie abgehalten und nothwendige Absonderungen durch feine Löchelchen, Poren, bewirkt würden. Deshalb müsse sie rein und die Poren offen gehalten werden, wenn nicht Schmutz und Hautabsonderung sich zusammenmengen und zu einer scharfgiftigen Masse zersetzen sollen, wodurch Haut und Körper krank würden.

Im Anfang wußte und hörte davon Hans allerdings noch Nichts, hätte es auch noch nicht begriffen. Noch weniger wußte und begriff es Bas' Kathrine. Vielmehr war sie durch den so ungefähr der Prophezeiung des Doktors entsprechenden Verlauf des Uebels bei Hans ihrer Sache erst recht sicher, daß man solche „Schärpen“ auf der Haut nur ruhig gehen und herauskommen lassen müsse. Nun brauchte sie bei dem kleinen Brüderchen und seinem Ausschlag ihren Doktor bereits gar nicht mehr zu fragen. „Gib ihm Leberthran, Lisbeth, und verkäl' ihn nicht,“ sagte sie zur Mutter, „dann wird's schon gut werden, wie beim Hans.“

Es wurde aber nicht ganz wie beim Hans. Die bei diesem immer leicht vorübergegangene Röthung der Augen setzte sich beim Karlchen auf einmal fest — vielleicht waren die Rötheln mit daran schuld, die er — allerdings nur sehr leicht — einmal dazu bekommen. Das Kind konnte auf einmal die Augen nicht mehr aufmachen, nicht in die Sonne sehen und den ganzen Sommer über kam es deshalb nicht aus der Stube. „Jetzt dürfe man Gott danken, daß der Ausschlag noch da sei,“ sagte die Base, „sonst fiel Alles auf die Augen und sie gingen am Ende ganz hin.“ Der Kleine verlernte auch wieder das Laufen. Als er nach langer Zeit die Augen wieder öffnete, sah man weiße Fleckchen auf den Sternen und die Lider blieben roth. Die Mutter hatte viel Last mit dem blaffen, elenden Bübchen, das über 2 Jahre alt geworden, bis es wirklich lief, und ihr dann in Stube und Küche an der Schürze hing. Wenn nur wenigstens die Augen gut geblieben wären und nicht auch noch die

Ohren angefangen hätten zu fließen! Daß die Drüsen am Halse schwellen und eiterten, wunderte weder die Bas' Kathrine, noch auch den schließlich doch wieder gerufenen Doktor bei einem so durch und durch scrophulösen Kind! Auch die alte Base hatte ihre Noth mit dem armen Schelm, den sie fast nie hinauslassen wollte, mit den andern Buben spielen und springen, „weil er die Luft gar nicht vertrug und gleich wieder Ohrenschmerzen und geschwollene Drüsen hatte“. So konnte sie ihn den ganzen Tag in der Kammer bei sich sitzen haben und Geschichten erzählen.

In die Schule kam Karlchen spät und lernte nicht gut, denn er sah schlecht und hörte auch nicht recht. Eines Tages war es ganz damit aus, weil er seit längerer Zeit immer mehr hinkte. Er hätte sich wahrscheinlich weh gethan, erzählte er später, als er einmal mit den Andern über einen Graben hatte springen wollen und den Rand nicht recht sah. Diesmal ging's für lange Zeit in's Bett. —

Hans studirte Chemie, für welche Wissenschaft er im Gymnasium schon eine außerordentliche Neigung und Begabung gezeigt hatte. Als Student schon war er zu einer Assistentenstelle an dem chemischen Laboratorium gelangt und sollte hier wichtige Entdeckungen gemacht haben. Zur Zeit, wo der jüngere Bruder eben confirmirt worden war, erwartete man Nachricht über den Abschluß, welchen die Studien des älteren mit der Prüfung als Doktor der Naturwissenschaften erlangen sollten. Statt der Nachricht kam er selber mit freudig blizenden Augen, die ohne Worte den Erfolg verkündeten, mit blühendem Gesicht, aus dem einige langgezogene Narben davon erzählten, daß that-

lustiger Jugendmuth dem stubenhockenden Wissensdrang im Leben des Studio die richtige Waage gehalten hatte. Mit bitterer Behmuth sah die Base den kleingeblienen Karl, ihren verhätschelten Liebling, mit kurzem Bein und schiefem Rücken — der Hinterlassenschaft des letzten Leidens — aus ihrem Arm weg eifertig mit den Andern dem blühenden Bruder zuhinken.

Der fröhliche Bruder kam nicht allein, er brachte einen Sack voll Pläne mit, wovon auch für Karl ein Theil bestimmt war. Hans hatte wirklich einen Fund gemacht, eine Darstellung neuer Farben, deren Kraft und Glanz ihnen eine ausgedehnte Verwendung sicherten. Es handelte sich jetzt um nichts weniger, als Erbauung einer chemischen Fabrik an dem schiffbaren Strom nahe dem Heimathsdorf, für deren technische Einrichtung und Betrieb sich Hans noch durch Reisen und Besichtigung anderer unterrichten wollte, indeß der Vater zu Hause alle Vorbereitungen zum Bau treffen würde. Das Schmerzenskind Karl, dessen schwaches Gesicht und steifes Bein dem Vater bis jetzt ungelöste Sorgen für seine Berufswahl gemacht hatten, erhielt seine Bestimmung in dem neuen Plan, für die indeß noch eine genau verabredete Ergänzung seiner nothdürftigen Dorfschulkennntnisse nöthig war. Er sollte darnach praktisch im Geschäft zu einer Art von Werkführer und späterem Theilhaber herangezogen werden. Des Kleinen Gesicht röthete sich vor Freude über die Aussicht, noch was Ordentliches zu werden, und der alten Base standen die Thränen der Rührung in den Augen, als Hans am letzten Abend vor seiner Abreise Alles noch einmal ausmalte, wie sie zusammen schaffen wollten in dem hohen

Haus am Fluß, in welchem Apparate und Maschinen mit thätigen Menschen in die Wette gehen sollten, wo Rähne landen und abstoßen würden, wo daneben am buschigen Strand ein nettes Häuschen stehen wird und — — „Ja, Base, Ihr sollt Eure helle Freude sehen,“ damit klopfte er der horchenden Alten fröhlich auf den Rücken und war zum Zimmer draußen, ohne zu vollenden. Am nächsten Morgen war er weg. — — — — —

Wieder saß Hans an einer Wiege, noch fröhlicher und fast ebenso erstaunt, wie damals an der seines Brüderchens, über den längst versprochenen, lange vergeblich erwarteten und endlich gekommenen Insassen der jetzigen. Spielend tupft und streichelt er ihm über die Stirn und die geschlossenen Augen, über das zierliche Näschen und den kleinen rothen Mund, und dann in alter, übermüthiger Knabenlust fährt er mit seinem Mund nach dem an der Decke gelehnten Händchen. Er weiß noch, wie gut das schmeckt, und erzählt es dann der ebenso glücklichen Zuschauerin drüben im Bett, deren blaues Auge entzückt dem muthwilligen Spiele folgt und deren rothe Lippen aus dem vollen etwas blaffen Gesicht dem aufblickenden Hans schöner lächeln, als draußen die über dem Strom aufgehende Sonne. Das war die Fortsetzung jenes abgebrochenen „und“, die Hans am Vorabend seiner Abreise der Bas' Kathrine versprochen, und die sie nun doch nicht mehr erlebt hatte: die blühende junge Herrin, die Hans vor fast 4 Jahren in das Häuschen am Strome geführt, die Vollendung, welche sein Herz seiner fertigen blühenden Schöpfung vorbehalten.

Die Sonne hat niemals ungern in das niedliche Häuschen geblickt, heute wirft sie ihren rosigsten Schein auf die junge Mutter, sie ist gern bei den Glücklichen! Am nächsten Morgen aber, wo sie nöthiger wäre, wo auch die Lippen der jungen Frau blaß, das Gesicht noch bleicher geworden und ein wilder Frost den Körper schüttelt, da fehlt sie; am Abend braucht man sie nicht, das Gesicht der Kranken glüht ohnedies wie Feuer, und als sie am dritten Morgen nachher wieder kommt, scheint sie auf eine Todte.

Am Todtenbett steht der auf den Verzweiflungsruf des Gatten aus der Ferne hergeeilte Arzt und Freund des Mannes, am Todtenbett, das er bereits als hoffnungsloses Krankenzimmer angetroffen. Das Gift, das mit verzehrender Wuth durch alle Adern strömte, war nicht mehr zu fassen, noch zu bändigen. Voll Schmerz hatte der ärztliche Freund nur nachträglich erkannt, daß es nicht hätte einzutreten brauchen, wenn auch in diesen Winkel der Erde bereits die Erkenntniß hereingeleuchtet hatte, die allmählig bei den Aufgeklärten sich Bahn brach, daß die geringste Vernachlässigung gewissenhafter Reinlichkeit und Obforge die schönste und schwerste Stunde der Frau zur verderblichsten für sie und das Glück der Ihren machen kann. Der erste Blick auf die Art und das Aeußere der Hebamme hatte den Arzt den Gang, den das Unheil genommen, vermuthen lassen, und nach zwei weiteren Fragen wußte er, daß sie andere wochenbettfranke Frauen in Pflege und von ihnen das bössartigste Gift hier in die offene, zur Aufnahme geeignetste Pforte übertragen hatte.

Dem armen Hans, der, wie betäubt von dem gleich einem Umwetter Schlag auf Schlag herabgeprasselten Unheil, dumpf hinbrütete, jetzt sagen, daß nicht durch ein unerklärliches und unabwendbares Verhängniß, sondern durch die mangelhaft gereinigten Hände und ungebürsteten Nägel einer schlecht unterrichteten alten Frau ihm sein ganzes Glück zerstört worden — das wäre jetzt wie Hohn gewesen, der ihn hätte wahnsinnig machen können. Daß er es aber zur rechten Zeit sagen würde, darüber war sich der denkende Menschenfreund ebenso klar.

Der Anlaß blieb nicht aus. Als Hans so weit zu sich kam, daß er für die Trümmer seines Glücks wieder Augen hatte, da war das Schmerzlichste und Köstlichste, was diese trafen, „ihr“ Kind und die Sorge um dessen Erhaltung. Das Nöthigste hatte ihm der Freund vor dem Weggang noch besorgt, ordentliche Ernährung und Pflege. Nun aber fiel ein banger Schatten auf des Vaters Herz von seiner Jugend her. Ihm fielen seine wiederholten Plagen neben der langen Leidensgeschichte seines Bruders ein und das, was der alte Doktor und die alte Base über die in ihrem Blut steckenden Scropheln gesagt hatten. Was würde aus dem Kleinen, seiner ganzen Hoffnung, werden mit einem solchen Gast in den Adern?

„Wahrscheinlich das, was wir aus ihm machen wollen, nämlich etwas ganz Ordentliches,“ antwortete ihm der ärztliche Freund, der zu Rath und Trost bald einmal wieder gekommen war, und dem er in der Laube am Strome seine Erinnerungen und Befürchtungen dargelegt hatte. „Deine Scrophulose war sicher nie weit her und die Deines Bruders hat wohl auch

weniger im Blut gelegen, als sie ihm durch den Aberglauben der Mütter und Base erst nachträglich hineingeimpft ist. Was der Mangel an Reinlichkeit und Pflege der Haut begonnen, hat schließlich der Mangel an Luft und Bewegung bei dem armen Kerl vollendet.“

„Du meinst also, daß er bei weniger verkehrtem Verhalten heute gerade und kräftig sein könnte, wie ich?“

„So kräftig, wie Dein Junge sein wird. Du weißt doch, wie wichtig eine klare Haut für den Körper ist, und weißt als Chemiker noch besser, wie Schweiß und Staub und Fett, wenn sie auf der Haut liegen bleiben, scharfe Zerfetzungen eingehen, diese zerfressen und die inneren Säfte verderben können. Das war die erste Beseuerung des Altweiberglaubens, der dem Kleinen die Kruste auf den Kopf lieferte. Dann schlug's ihm zum Unglück auf Augen und Ohren; er konnte dem Feind nicht, wie Du, entlaufen und in der freien Luft, im klaren Strom gesund sich baden. So drang durch die geöffneten Zugänge das Verderben in einen Körper, der zu schwach geblieben, um sich genügend zu wehren, und deßhalb zur Ruine werden mußte. Weil es nun wirklich Unglückliche gibt, die solche Schwäche und mangelnde Widerstandskraft mit auf die Welt bringen, deßhalb hat's die Unwissenheit bequem und schiebt's stets dem lieben Herrgott in die Schuhe, wenn sie erst nachträglich eines seiner Geschöpfe verpflucht hat.“

„Ein Glück, daß das die Base nicht mehr hat hören können, und daß auch die Mutter nicht ahnt, woher das Unglück ihres Kleinsten rührt!“

„Warum ist das ein Glück? Soll sie in gutem Glauben andern dieselben verkehrten Rathschläge weiter geben, soll sie es Deinem Kinde thun? Das Wissen, was recht und wahr ist, bringt allein sicheres Glück, so sehr falsche Besorgniß oder übertriebene Schonung, wie bei Dir jetzt, Einwendung dagegen erheben. Verständen Deine Mutter und mit ihr alle Leute dieser Gegend die schrecklichen Folgen zu ermessen, mit denen mangelhafte Reinlichkeit und ungenügende Pflege des Körpers sich bestrafen, wie mancher Jammer könnte vermieden werden! Mehr, und Dich mehr berührend, als Du ahnst.“

„Mich? Auch nachdem Du über mein Kind mich beruhigt hast?“

„Dich und Alle! Du weißt, daß eine Anzahl schwerer Krankheiten auf feindliche kleine Lebewesen zurückgeführt werden, die unsern Körper anfressen und vergiften. Du weißt auch, daß gerade jetzt Entdeckungen im Gange sind, die für einige Krankheiten den Beweis hierfür in ganz neuer Weise bringen. Sicher ist jedenfalls, daß wir neben den Naturkräften nicht blos große lebende Wesen, Menschen und Thiere, um uns haben, die gelegentlich unser Dasein bedrohen, sondern daß wir auch mit unzähligen kleinen und unsichtbaren einen Krieg darum zu führen haben, die stets bereit sind, uns auf den Leib zu rücken und den Kampf in das Innere desselben zu verlegen, was wir dann auch Krankheit nennen. Diese kleinen Feinde leben und gedeihen in denjenigen schmierigen und flüssigen Dingen um uns, die wir als Schmutz zu bezeichnen pflegen; sie kommen mit dem Schmutz an uns heran, sie fangen an uns zu beschädigen, wenn sie

irgendwo unsere Schutzmauer, unsere gesunde, unverletzte, lebenskräftige Körperoberfläche beschädigt und darin einen Zugang finden, wie der Feind in eine beschädigte Festungsmauer. Die verschwärzte Haut des unreinlich gehaltenen Kindes, die Verletzung des arbeitenden Mannes, die wunden Theile der Frau, die eben einem Kinde das Leben gegeben — von den mancherlei inneren Angriffspunkten will ich eben gar nicht reden — sie sind solche Breschen an uns.“

Hans begann bei den letzten Worten mit großen, entsetzten Augen aufzuhorchen.

„Wir können uns retten durch Verhüten dieser Breschen sowohl, wie durch Fernhalten, durch Wegspülen des Schmutzes und endlich durch Starkhalten des Körpers und seiner Theile, damit sie selbst den oberflächlich eingedrungenen Feind noch zurückwerfen können in einem Vorpostengefecht, d. i. einer leichteren Krankheit. Alles ist versäumt worden bei Deinem kleinen Bruder, bei dem die verschiedensten Heerde des Kampfes, der Krankheit, sich bildeten und so vielleicht dem, gerade eben entdeckten, besonders gefährlichen Feind, dem Schwindsuchtspilz, der auch in franken äußeren Theilen schweres Unheil stiften kann, den Zugang eröffneten. Vieles wird bei Andern versäumt, z. B. Deinen Arbeitern, denen eine zufällige Verletzung durch anwesenden Schmutz und mangelhaft gepflegten Körper doppelt gefährlich werden kann. Eins nur, aber hier die Hauptsache, ist versäumt worden, armer Hans, bei Deiner Frau, welcher die unwissende Hebamme mit ihrer oberflächlich gewaschenen Hand das schlimmste Gift im gefährlichsten Augenblick

von einer andern kranken Wöchnerin unmittelbar einimpfte. Wie schwer solche Schmutz- und Giftstoffe von den Händen gehen, wissen wir Aerzte, und wie wenig die Leute hier im Reinigen von Händen und Haut geübt und eifrig sind, hast Du ja erlebt.“

Das Gesicht in die Hände gesenkt, hatte Hans den Schluß der Rede des Freundes angehört. Er hatte es wohl erlebt — und zu dem Salz der Thränen auf seiner Zunge glaubte er aus seiner festgebliebenen Knabenerinnerung heraus, über die er neulich noch so glücklich gescherzt, den bitteren Geschmack seiner schlecht gewaschenen Knabenhand zu spüren. Auch die Bedeutung einer schlecht gewaschenen Hand war ihm jetzt neben diese Erinnerung mit Feuer in die Seele gebrannt.

„Ich danke Dir, Lieber,“ sagte er endlich, sich erhebend, „wilst Du nicht in Kurzem wiederkommen? Ich denke, ich habe noch mit Dir zu reden.“ —

Er kam noch oft wieder und am ersten Geburtstage des kleinen Hans-Karl stand vollendet, was in Folge jener Unterredung von Hans geplant und unter lebhafter Theilnahme des Arztes zur Ausführung gekommen war: eine Badeanstalt am Ufer des Stromes für Dusch- und Flußbäder, in Verbindung mit der Fabrik, die für die kalte Zeit jenen das warme Wasser lieferte. Das aus Wellblech construirte kleine Haus und die in Holz gebaute Anlage auf dem Fluß hatte zwei Abtheilungen, für beide Geschlechter und war zunächst für die Arbeiter der Fabrik mit ihrer in allen Farben schimmernden Haut bestimmt; aber es war auch beschloffen, sie den übrigen Einwohnern des

Fabrikdorfes zugänglich zu machen. Ein kleiner Druck auf die ersten durch den Herrn brachte die Sache in Gang und die empfundene Wohlthat gab Geschmack an der Fortsetzung.

Hans hatte sich mit Feuereifer in die neue Schöpfung gestürzt, die ihm die Weihe durch die Beziehung zu der theuren Todten erhielt, gleichsam für sie gethan schien. Der erste Schritt führte weiter. Zur Schaffung der Mittel für Reinlichkeit und Pflege des Körpers sollte Anweisung und Belehrung darüber kommen. Die wachsende Arbeiterzahl der reizend zunehmenden Fabrik gab Anlaß, einen Arzt und Fabrikarzt in das Dorf zu ziehen. Eine von dem Freund empfohlene junge Kraft war der geeignete Vermittler für jene Belehrung, im persönlichen Verkehr mit den Kranken und in zeitweise belehrenden Vorträgen, die, für Alle zugänglich, in einem Raum der Fabrik gehalten wurden. Von dem richtigen Gebrauch des Bades, des warmen mehr zur Reinigung, des kalten mehr zur Abhärtung des Körpers, ausgehend, werden nach und nach der Nutzen der Reinlichkeit im Hause und Geschäft, der frischen Luft, der Ordnung, der Regelmäßigkeit, des gesundheitsgemäßen Verhaltens in allen Beziehungen des Lebens in gesunden und kranken Tagen erörtert.

Das Bad wurde mittlerweile von selbst ein Verkehrsmittelpunkt für die Familien bei gutem Wetter. Die Schaffung von buschigen Spazieranlagen um dasselbe lockte die Alten, die Einrichtung von Spielplätzen mit geeigneten Vorrichtungen die Jungen zu verlängerten Ergehungen und Uebungen im Freien. Jetzt bauen sie an einem zweiten steinernen Haus, das Unterschlupf bei schlechtem Wetter und ein Vereinigungspunkt für

die Gefelligkeit der Arbeiter und Dorfbewohner werden soll, wo dieselben ihr Glas Bier oder Wein oder ihre Tasse Kaffee anständig trinken und in einem Nebensaal gute Bücher und Zeitschriften zur Unterhaltung und Belehrung vorfinden.

Die belehrenden Vorträge und Besprechungen werden auch hier eine Stätte haben und weitere Ausdehnung finden. Zum demnächstigen dritten Geburtstag Hans-Karls sollen das fertige Haus, Park und Bad durch ein schönes Gitter zu einer Anlage vereinigt werden, über deren Eingang zur Erinnerung an die verlorene Herrin in dem Thorbogen von künstlerischer Steinhauerarbeit die Aufschrift „Sophien-Bad“ prangen wird. Es wird behauptet, daß diese Erinnerung an seine schöne Schwägerin den kleinen verwachsenen Bruder Karl, der bleich und scheu sich sonst zwischen seinen Papieren und Retorten hielt, mehr und mehr anlockt, und man sieht die Folgen bereits in dem wiederkehrenden Glanz seiner Augen, der Farbe seiner Wangen. Auch Vater und Mutter fangen an, nicht mehr bloß das weggeworfene Geld in all den Neuerungen zu sehen. Andere Pläne freilich, die Hans noch hegt, entsprechen ebenso wenig dem auf den Erwerb gerichteten Sinn der alten Bauersleute, sie sprechen aber nicht dagegen, weil sie sie noch nicht kennen.

Hans aber, in Gesellschaft des Freundes und Mit-anstifters von Allem, einen letzten prüfenden Rundgang machend, sieht wieder einmal mit freierem Strahl des Glückes seinen derben, rothwangigen Buben mitten unter den Arbeiterkindern auf den Spielplätzen und zwischen den Baugeräthen sich herumtummeln als der wildesten einen. „Mit dem ist es geglückt,

wie Du sagtest,“ drückt er dem Freunde die Hand, „und auch die Andern scheinen sich nicht schlecht zu befinden.“ Da fällt sein Auge auf den Bogen mit der Inschrift, den die Steinhauer eben aufzurichten im Begriff sind und eine Thräne verschleiert den Blick: Für den Preis, den er dafür hat bezahlen müssen, ist ihm Alles und noch weit mehr nicht genug!



Zwei Sekunden und ein Sonnenstrahl reichen hin, um der Freundschaft aus der Ferne ein erkennbares Bild derjenigen zu geben, welche nicht Gefahr laufen möchten vergessen zu werden. Die Freundschaft selber zu gründen, dazu gehört längere Zeit, und nicht bloß heitere Stunden, gemeinschaftlich durchlebt, sondern auch manche trübe.

Am Anfang mußt du,
Im Fortgang thust du,
Am Ende ruhst du.

